

*Bernd Schröder, Aus dem Leben des St. Elisabeth-Krankenhauses in Wadern, hg. von der Bürgerinitiative Nordsaarlandklinik, Selbstverlag, Wadern 2021, 96 S., ohne ISBN.*

Mit dem St. Elisabeth-Krankenhaus, das vor rund 160 Jahren aus einer privaten Stiftung hervorging, verfügte Wadern, im Landkreis Merzig-Wadern zwischen Saarbrücken und Trier gelegen und flächenmäßig mit 111 Quadratkilometern nach Saarbrücken und St. Wendel die drittgrößte Stadt des Saarlandes, lange Zeit über eine wichtige Einrichtung zur Gesundheitsversorgung der Bevölkerung mehrerer Gemeinden im nördlichen Saarland. Am 30. November 2017 wurde das Krankenhaus, das zuletzt zur sogenannten Marienhaus-Gruppe ([www.marienhaus.de](http://www.marienhaus.de)) der Waldbreitbacher Franziskanerinnen ([www.waldbreitbacher-franziskanerinnen.de](http://www.waldbreitbacher-franziskanerinnen.de)) beziehungsweise der Marienhaus Stiftung ([www.marienhaus-stiftung.de](http://www.marienhaus-stiftung.de)) gehörte – per 31. Dezember 2019 mit 13 Akutkrankenhäusern, 19 Alten- und Pflegeheimen, 4 Krankenpflegeschulen, 2 Hospizen sowie weiteren Einrichtungen (z. B. Medizinische Versorgungszentren, Dienstleistungs- und Servicegesellschaften, Zentralapotheke und einem Bildungshaus) in den Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland einer der größten christlichen Träger von sozialen Einrichtungen in Deutschland –, nach kurzer Ankündigung geschlossen. Begründet wurde der Schritt damit, dass der Standort nicht mehr wirtschaftlich sei.

Aufgrund der Schließungspläne formierte sich im Juni 2017 die Bürgerinitiative Nordsaarlandklinik ([www.nordsaarlandklinik.de](http://www.nordsaarlandklinik.de)), die seither sehr engagiert dafür kämpft, dass Wadern Standort eines neuen, leistungsfähigen Krankenhauses wird. Neben regelmäßig auf dem Waderner Markt gehaltenen Mahnwachen und der Postkartenaktion „Bürgerinnen und Bürger schreiben an die Landtagsabgeordneten“, bei der massenhaft Postkarten mit der Aufschrift „Gerade für die medizinische Versorgung muss gelten: Gleiches Recht für Stadt und Land!“ versandt wurden, gab die Vereinigung, die sich am 30. November 2017 in einen Verein umwandelte und derzeit (November 2021) rund 900 Mitglieder hat, im Rahmen ihrer Arbeit auch das vorliegende „Erinnerungsbuch“ heraus.

Verfasst wurde die im Selbstverlag erschienene Schrift, deren Herstellung durch den „Förderverein des St. Maria Alten- und Pflegeheims Wadern“ sowie die „Bürgerinitiative Nordsaarlandklinik e. V.“ unterstützt wurde, von Bernd Schröder, dem Sprecher der Bürgerinitiative Nordsaarlandklinik. Der Autor, der bereits die vom Verein für Heimatkunde Wadern e. V. herausgegebenen Schriftenreihe „Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde Wadern“ mit den Beiträgen „Das Lagerbuch der Pfarrei Wadern als historische Quelle. Neue Erkenntnisse zur Geschichte der Kirche“ (23/2017) und „Chronik des Wadener Krankenhauses St. Elisabeth von 1856 bis 1948“ (26/2020) bereicherte, berichtet darin in Wort und Bild „Aus dem Leben des St. Elisabeth-Krankenhauses in Wadern“, von den Anfangsjahren bis zur Schließung der Einrichtung.

Zur Bedeutung und Intention der knapp hundert Seiten zählenden Publikation im DIN A4-Format schreibt Bernd Schröder im Nachwort: „Dieses Buch soll ein dankbares Andenken bewahren an das segensreiche Wirken vieler engagierter und selbstloser Menschen im Hospiz, Kloster, schließlich Krankenhaus St. Elisabeth in Wadern. [...] Anlass für das Verfassen dieser Schrift war, dass nach der Schließung des St. Elisabeth-Krankenhauses schließlich auch seine letzte, 1983 erbaute Gebäudehülle abgerissen wurde. Mit dem Verschwinden dieser Landmarke aus dem Stadtbild droht nun auch das Vergessen. Dem will die Bürgerinitiative Nordsaarklinik und will ich entgegenarbeiten“ (S. 91). Entstanden sei die Arbeit als Gemeinschaftswerk – ganz nach dem Vorbild des Krankenhauses, über das hier berichtet wird. Sie sei nicht, so der Autor, „in erster Linie als eine wissenschaftliche Abhandlung konzipiert, sondern als eine subjektive Aufarbeitung von Informationen und Eindrücken“. Das subjektive Element sei der Mitarbeit vieler persönlich Betroffener zu verdanken und gebe dem Buch „einen hohen Erinnerungswert“, wobei er sich gelegentlich eigene, eher feuilletonistische Anmerkungen nicht verkniffen habe.

Empfohlene Zitierweise:

Hubert Kolling: Rezension von Bernd Schröder, Aus dem Leben des St. Elisabeth-Krankenhauses in Wadern, hg. von der Bürgerinitiative Nordsaarlandklinik, Selbstverlag, Wadern 2021, URL: [https://13e0655a-f87d-4098-b51d-bf0be5a7a9f4.usfiles.com/ugd/13e065\\_7e6d7605784c4217b20df05c64bb4f7e.pdf](https://13e0655a-f87d-4098-b51d-bf0be5a7a9f4.usfiles.com/ugd/13e065_7e6d7605784c4217b20df05c64bb4f7e.pdf)

Bitte geben Sie beim Zitieren dieser Rezension die exakte URL und das Datum Ihres letzten Besuchs der Online-Adresse an.

Gestützt auf zeitgenössische Veröffentlichungen sowie Berichte in Zeitungen und Amtsblättern, gliedert sich die chronologische Darstellung in 18 Kapitel, die durchgängig durch zahlreiche Schwarzweiß- und Farbabbildungen illustriert werden. Wie dabei aufgezeigt wird, hatte die erste Gattin des Dagstuhler Grafen Joseph Anton, Gräfin Christiane Elisabeth Rudolphine von Schwarzburg-Sondershausen, bereits 1767 Kapuzinerpatres nach Wadern berufen, die sich über ihre unmittelbar kirchlichen Aufgaben hinaus unter anderem auch der häuslichen Krankenpflege widmeten. Nachdem 1843 ein Elisabeth-Verein gegründet worden war, der zweite im Bistum Trier, sei 1856 zur Betreuung von Waisenkindern, Alten und Kranken ein Hospiz in Form eines schlichten Hauses eingerichtet worden, das 1865 als ihre dritte Filiale von dem damals noch jungen Orden der Franziskanerinnen von Waldbreitbach übernommen wurde.

Wie aus der weiteren Darstellung ersichtlich wird, nahmen die Franziskanerinnen zusätzlich zur Versorgung von hilfsbedürftigen Menschen im Hospiz auch die ambulante Krankenpflege in Wadern und den Dörfern der Umgebung wahr. Der 1883 begonnene und 1884 bezogene Neubau des „Elisabeth-Krankenhauses“ erfuhr 1930 eine erste (30 Betten) und 1957 eine zweite (50 Betten und 14 Altenheimplätze) gründliche Modernisierung und Erweiterung, denen in den 1960er und 1970er Jahren ein weiterer Ausbau und die zunehmende Professionalisierung des Krankenhauses (105 Patientenbetten und 20 Säuglingsbetten) folgte.

Nachdem er prägende Persönlichkeiten des Krankenhauses vorgestellt hat, die im St. Elisabeth-Krankenhaus in Wadern im Laufe der Zeit wirkten, beleuchtet Bernd Schröder in weiteren Kapiteln den mühsamen Weg zum zweiten Neubau, der 1983 in vier Fachabteilungen mit 110 Betten bezogen werden konnte. Neben weiteren Persönlichkeiten des Krankenhauses stellt der Autor sodann den seit 1987 bestehenden Krankenhausförderverein, den 1992 ins Leben gerufenen Christlichen Krankenhaushilfsdienst sowie das Alten- und Pflegeheim St. Maria vor, bevor er sich dann der Schließung im Jahre 2017 und dem Abriss 2020 zuwendet. Ergänzt wird die Darstellung durch weiterführende Hinweise auf die Bürgerinitiative Nordsaarklinik, den Verein für Heimatkunde Wadern e. V. sowie die Bildquellen und benutzte Literatur.

Insgesamt betrachtet hat Bernd Schröder eine kurzweilig zu lesende Veröffentlichung zur Geschichte des St. Elisabeth-Krankenhauses in Wadern vorgelegt und das damit verbundene Ziel, die aus dem Stadtbild verschwundene Gesundheitseinrichtung nicht so schnell in Vergessenheit geraten zu lassen, sicherlich erreicht. Eine an historischen Detailfragen interessierte Leserschaft, sei es etwa zur Bau-, Medizin- oder Pflegegeschichte, muss einstweilen darauf warten, dass vielleicht eines Tages eine weitere, auf der Auswertung von Archivalien beruhende Studie über das St. Elisabeth-Krankenhaus in Wadern erscheint.

Unterdessen kann die Verbreitung des vorliegenden Buches vielleicht mit dazu beitragen, dass die Forderung der Bürgerinitiative Nordsaarklinik nach einem „leistungsfähigen Akutkrankenhaus für das Nordsaarland und im Nordsaarland“ einer größeren Öffentlichkeit bekannt wird. Angesichts der in den letzten Jahren weiter fortschreitenden Konzentrationsprozesse im Gesundheitswesen und den scheinbar damit verbundenen Einsparpotentialen bleibt in jedem Fall der Wunsch, dass die Herausgeberin bei der Durchsetzung ihrer Anliegen einen langen Atem hat.

Hubert Kolling (Bad Staffelstein)